

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Harold Robbins
Die Moralisten
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Die Staatsanwaltschaft gegen Maryann Flood

Ich fuhr den Wagen auf den Parkplatz auf der anderen Seite der Straße, dem Kriminalgericht gegenüber. Bevor ich noch den Motor abgestellt hatte, hielt mir der Parkwächter bereits die Tür auf. Ich ließ mir Zeit mit dem Aussteigen und griff dabei nach der Aktentasche auf dem Sitz neben mir. Dienste dieser Art hatte ich niemals geschätzt.

«Schönes Wetter heute, Mr. Keyes», sagte er und ging neben mir auf den Ausgang zu.

Ich blickte zum Himmel auf. Er hatte recht — vorausgesetzt, daß man graue Dezembertage mochte. Ich nickte. «Ja, Jerry.»

Auf seinem Gesicht lag ein Lächeln. Er brauchte mir nicht erst zu sagen, daß er schon alles wußte. Ich sah es ihm an.

Ich überquerte die Straße zum Gericht. Erst vor zwanzig Minuten hatte ich es, acht Meilen von hier entfernt, im Zimmer eines Krankenhauses selber erfahren. Und dennoch wußte man es hier bereits.

Das Gesicht des Alten hatte mich, grau vor Schmerz, von dem weißen Kissen her angeblickt. «Sie müssen die Sache übernehmen, Mike», flüsterte er.

Ich schüttelte den Kopf. «Nein, John, das kann ich nicht tun.»

«Warum nicht?» Seine Stimme klang fast unheimlich.

«Sie wissen genau warum», antwortete ich. Ich zögerte einen Augenblick. «Übergeben Sie die Sache einem der anderen. Sie haben doch genügend Mitarbeiter. Warum ausgerechnet ich?»

Sein Flüstern wich einem jähen Ausbruch. «Sind alle politisch bestechlich. Deshalb! Sie sind der einzige, dem ich trauen kann. Sie sind der einzige, den ich persönlich eingestellt habe. Alle anderen hat man mir aufgehalst, das wissen Sie ganz genau!»

Ich antwortete ihm nicht, obwohl ich wußte, daß es nicht völlig der Wahrheit entsprach. Das einzig Politische im Amt des Oberstaatsanwalts waren John DeWitt Jacksons eigene ehrgeizige Bestrebungen.

Seine Augen waren fest auf mich gerichtet. «Wissen Sie noch — damals, als Sie zum erstenmal zu mir kamen? Damals waren Sie noch bei der Polizei. Stiefelsohlen, so dick wie zwei Finger. Sie hielten die Urkunde über Ihr juristisches Abschlußexamen in der Hand. Sie stellten sich vor: Michael Keyes. Bekamen kaum die Zähne auseinander, als Sie sich um eine Stellung bei mir bewarben. Ich habe Sie gefragt: <Warum gerade mein Amt?> Wissen Sie noch, was Sie geantwortet haben?»

Ich wußte es wohl. Übrigens war es das einzige Mal, daß ich mich nicht des Namens bediente, mit dem andere Leute mich riefen: Mike.

«Ich will Ihnen erzählen, was Sie damals zu mir sagten.» Er hob den Kopf vom Kissen. «Sie haben gesagt: <Ich bin von der Polizei, Mr. Jackson, und für mich gibt es nur die eine Seite der Justiz.>

Ich habe Ihnen die Stelle gegeben, weil ich Ihnen vertraut habe.» Sein Kopf sank ermüdet auf das Kissen zurück, und seine Stimme verfiel erneut in Flüstern. «Und jetzt wollen Sie mich im Stich lassen.»

«Ich lasse Sie nicht im Stich, John», erwiderte ich heftig. «Aber diesen Fall kann ich nicht übernehmen. Es ist mir nicht zuzumuten. Und ich glaube, auch Ihnen wäre damit kein Gefallen getan. Ich habe es Ihnen gleich zu Anfang gesagt.»

Eine Sekunde lang wandte er das Gesicht ab. «Hol der Teufel diesen Blinddarm! Warum hat er nicht noch ein paar Wochen durchgehalten?» Selbst sein Flüstern klang energisch.

Ich mußte trotz allem lächeln. Der Alte zog alle Register. «Sie wissen doch, was der Arzt gesagt hat. Dieses Mal hat er ihn nicht mehr auf Eis legen können», erwiderte ich mit dem erforderlichen Anflug von Mitleid.

Er nickte niedergeschlagen. «Das sind schon Ärzte! Ausgerechnet am Vorabend des wichtigsten Prozesses meiner Laufbahn.»

Ich wußte, was er meinte. In ein paar Monaten würden sich die Parteileute im ganzen Staat zu ihren Beratungen zurückziehen. Sobald sie die Fenster der Hinterzimmer in den Kneipen öffneten, um den Whiskydunst und den Tabakrauch abziehen zu lassen, würde ein neuer Gouverneur im Sattel sitzen.

Der Alte hatte den Zeitpunkt des Prozesses sehr geschickt gewählt. Nicht so früh, daß man die Sache vergaß, nicht so spät, daß schon alles entschieden war. Aber jetzt hatte er Angst um seine Chancen.

Er sah mich über das Fußende des Bettes hinweg an. «Mike», flüsterte er, «Sie sind niemals wie die anderen gewesen. Sie sind für mich — ja, fast wie ein Sohn. Sie waren für mich der einzige in dem ganzen verdammten Amt, auf den ich stolz war. Sie waren mein Mann.

Ich habe mir alles genau überlegt, und wenn es schiefgeht, finde ich mich eben damit ab. Dann ist es Gottes Wille.» Er zuckte fast unmerklich die Achseln. Eine Weile schwieg er, dann sagte er mit harter Stimme: «Aber ich will nicht, daß solche aalglatten, opportunistischen Schweinehunde hinter mir die Treppe hinauffallen!»

Wir sahen uns ein paar Augenblicke lang schweigend an. «Übernehmen Sie an meiner Stelle die Sache vor Gericht, Mike», bat er. «Sie haben freie Hand. Sie sind der Chef. Sie können tun, was Sie wollen. Sie dürfen sogar das Gericht ersuchen, die ganze Sache fallenzulassen, weil unser Belastungsmaterial unzureichend ist. Wenn Sie wollen, können Sie mich sogar als Narren hinstellen. Mir ist das gleich. Aber lassen Sie nur nicht einen der anderen auf meiner Leiche herumtrampeln.»

Ein Lächeln spielte über sein Gesicht hin. «Sie machen doch die Sache, Mike?»

Ich nickte. «Ja, John.»

Er griff unter das Kissen und holte einige mit der Schreibmaschine getippte Notizen hervor. «Betrifft die Geschworenen. Achten Sie auf Nummer Drei . . .»

Ich unterbrach ihn. «Über die Geschworenen weiß ich Bescheid. Ich habe die Berichte gelesen.» Ich ging zur Tür, öffnete sie und blickte zu ihm zurück. «Außerdem haben Sie mir doch freie Hand zugesagt — vergessen Sie das nicht!»

Ich hatte kaum die erste Stufe zum Gericht erreicht, als die Reporter auf mich eindrangten. Ich lächelte verbissen, während ich mich bemühte, mir einen Weg durch sie hindurch zu bahnen. Der Alte mußte, nachdem ich sein Zimmer verlassen hatte, sofort herumtelefoniert haben.

«Wir haben erfahren, daß Sie die Sache für den Oberstaatsanwalt übernehmen, Mr. Keyes. Ist diese Information richtig?»

Sie verfolgten mich mit einem Sperrfeuer von Fragen.

Ich blieb auf den Stufen stehen und streckte abwehrend die Hände aus. «Lassen Sie mich erst einmal Luft holen, meine Herren», bat ich. «Wie Sie wissen, bin ich erst heute früh vom Urlaub zurückgekommen.»

«Trifft es zu, daß der Oberstaatsanwalt Ihnen vorgestern, bevor er ins Krankenhaus ging, ein Telegramm geschickt hat? Daß die Vertagung nur deswegen beschlossen wurde, um Ihnen Zeit zur Rückkehr zu geben?»

Ich drängte mich durch die Drehtür. Ein paar Blitzlichter flammten auf, und rote Lichter tanzten vor meinen Augen. An der Tür zum Fahrstuhl wandte ich mich um und sah sie an.

«In der Mittagspause werden wir eine Erklärung für Sie bereit haben, meine Herren. Von da ab will ich versuchen, nach Möglichkeit jede Frage zu beantworten. Jetzt wünsche ich mir nichts weiter, als ein paar Minuten allein zu sein, bevor ich den Gerichtssaal betrete.»

Ich fuhr bis zum siebten Stockwerk hinauf und begab mich in mein Büro am Ende des Ganges.

Dort erwartete mich bereits Joel Rader. Er trat mit ausgestreckter Hand auf mich zu. «Ich wünsche Ihnen alles Gute, Mike.»

«Vielen Dank, Joel», sagte ich. «Ich kann es brauchen.» Joel war einer der Männer, die der Alte gemeint hatte. Er war intelligent, energisch und ehrgeizig, nur ein paar Jahre älter als ich.

«Wie geht es dem Alten?» fragte er.

«Sie kennen ihn doch», antwortete ich und lächelte. «Er meckert.» Ich ging auf meinen Schreibtisch zu.

«Mensch, Sie hätten ihn neulich hören sollen, als der Arzt ihm reinen Wein einschenkte», sagte er und folgte mir. «Er hätte dem Arzt fast den Kopf abgerissen.»

«Kann ich mir vorstellen», erwiderte ich und warf Hut und Mantel auf die Holzbank meinem Schreibtisch gegenüber. Ich setzte mich und blickte zu ihm auf. «Ich hatte nicht die Absicht, Ihnen ins Gehege zu kommen, Joel», sagte ich.

Sein Lächeln war unaufrichtig. «Sie kommen mir nicht ins Gehege, Mike», entgegnete er rasch. «Schließlich haben Sie ja mit dem Alten bei der Voruntersuchung zusammengearbeitet. Ich habe vollstes Verständnis.»

Auch ich hatte vollstes Verständnis. Er wusch sich von vornherein, sollte dieser Fall schiefgehen, die Hände in Unschuld. Das bedeutete jedoch nicht, daß er den Fall nicht gern selber übernommen hätte. Er gab sich nach außen hin sehr zufrieden, und er gehörte auch nicht zu den Menschen, die ein Risiko auf sich nahmen. «Ist Alec da?» fragte ich. Alec Carter war der andere Staatsanwalt, der dem Alten assistierte.

«Sie kennen doch Alec», antwortete Joel mit undurchsichtiger Miene. «Aber er hat Ihnen die Aufzeichnungen des Alten auf den Schreibtisch gelegt.»

Ich kannte Alec. Er hatte nervöse Nieren und verbrachte vor Beginn eines Prozesses die meiste Zeit auf der Toilette. Kaum betrat er jedoch den Gerichtssaal, war er völlig ruhig. Ich warf einen Blick auf meinen Schreibtisch. Vor mir lagen die sauber getippten Aufzeichnungen.

«Wenn Sie etwas brauchen, Mike, ich bin in meinem Büro», sagte Joel.

«Vielen Dank, Joel», antwortete ich und blickte ihm nach, während sich die Tür hinter ihm schloß. Ich zog ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche und zündete mir eine an, bevor ich die Papiere auf meinem Schreibtisch durchsah.

Gleich obenauf lag die Anklageschrift. Es war mir, als ob die fetten schwarzen Buchstaben auf mich zuschössen.

Das Volk des Staates New York gegen

Maryann Flood, Angeklagte

Ein jäher Schmerz packte mein Herz. Von nun ab mußte ich mit dieser Sache leben. Ich schloß die Augen. Ich hätte mich doch nicht vom Alten in die Sache hineintreiben lassen sollen. Die Wurzeln reichten zu tief hinab.

Ich atmete schwer auf und versuchte, den Schmerz in meiner Brust zu überwinden. Würde ich jemals frei von ihr sein, fragte ich mich. Ich mußte an jenen Augenblick denken, an dem ich sie zum erstenmal gesehen hatte. Tausend Jahre schienen verstrichen.

Ich hatte in jenem Sommer so etwas Ähnliches wie eine Arbeit, am Zeitungskiosk an der Ecke der 86. Straße und der Lexington Avenue. Am Samstagabend und am Sonntagmorgen. Mußte dort die Zeitungen mit den vielen Beilagen ordnen. Um neun Uhr abends fing ich an und arbeitete die ganze Nacht hindurch bis halb elf am nächsten Morgen. Damals war ich achtzehn, und meine Mutter verlangte, ich dürfte auf keinen Fall die Messe versäumen. So besuchte ich auf dem Heimweg die Messe in St. Augustin.

Dieser Sonntag war nicht anders gewesen als jeder andere. Ich gelangte in der letzten Minute in die Kirche, schlich mich auf eine der fast leeren hinteren Bänke und fiel sofort in Schlaf. Aber kaum hatte ich die Augen geschlossen, verspürte ich einen leichten Stoß in der Seite.

Automatisch machte ich ein wenig Platz, um dem Neuankömmling zu ermöglichen, in die Bank hineinzutreten. Wieder ein Anstoßen. Dieses Mal öffnete ich die Augen. Es

dauerte eine ganze Weile, bevor mir klar wurde, was ich eigentlich sah. Dann hielt ich den Atem an und ließ sie vorbeigehen.

Die ältere Frau streifte ich kaum mit einem Blick. Das ausgebleichene, graublond Haar und das müde Gesicht interessierten mich nicht. Sie drängte sich an mir vorbei und murmelte ein paar leise Worte, die ich als eine Entschuldigung auffaßte. Aber das Mädchen war es, die Tochter, die mich in meinem Innersten angerührt hatte.

Das blonde Haar umrahmte ihr Gesicht wie schimmerndes Gold; dazu der übermütige, volle Mund, sinnlich hellrot geschminkt, die leicht geöffneten Lippen und die weißen Zähne, die in ihrem Schatten sichtbar wurden! Die schmale, fast klassische Nase, deren Nasenflügel plötzlich unter den hoch angesetzten Backenknochen zu beben begannen, und die braunen feinen Brauen, die ihre Augen hervorhoben!

Diese Augen waren etwas für sich. Sie lagen weit auseinander und waren von tiefem Braun, mit einem höllischen Grün am Rand der Iris gesprenkelt. Es waren warme, strahlende, intelligente Augen, und sie verrieten eine Leidenschaft, von der ich noch nichts wußte. Sie waren erregend und anziehend zugleich. Ich versuchte in sie hineinzublicken, vermochte jedoch eine unsichtbare Schranke nicht zu überwinden. Braune Augen haben etwas an sich, das ich niemals zu ergründen vermochte. Man kann nicht in sie hineinblicken und in ihnen lesen wie in blauen Augen.

Sie blickte von mir weg, während sie an mir vorbeiging, und es war, als ob mich schwache elektrische Ströme durchrieselten. Ihre Mutter, die doppelt so stark war wie sie, war an mir vorbeigegangen, ohne mich zu berühren. Aber nicht sie.

«Entschuldigen Sie», flüsterte sie, ein unterdrücktes Lachen in ihrer Stimme.

Ich stammelte eine unverständliche Antwort, die sich im Rascheln der Kleidung verlor, als die Gemeinde in die Knie ging. Ich sah sie an, während ich niederkniete.

Sie kniete bereits, ihre Hände demütig auf der Lehne gefaltet, die Augen gesenkt.

Ihr üppiger Körper zeichnete sich unter dem leichten Sommerkleid ab. Ein warmer, sinnlicher Duft strömte von ihr aus, und ich sah, wie sich ein kleiner feuchter Fleck auf ihrem Kleid unter ihrem Arm ausbreitete.

Ich schloß die Augen und versuchte, mich auf mein Gebet zu konzentrieren. Ein paar Sekunden verstrichen, und ich begann mich etwas sicherer zu fühlen. Es war nicht so schlimm, wenn ich nur die Augen geschlossen hielt. Ich fühlte, wie sich das Mädchen neben mir bewegte. Ihr Schenkel drückte leicht gegen den meinen.

Ich öffnete die Augen und sah sie an. Sie schien die Berührung nicht zu bemerken und hielt die Augen im Gebet geschlossen. Ich rückte ein wenig von ihr ab und wagte kaum zu atmen. Die Augen noch immer geschlossen, folgte sie meiner Bewegung. Ich befand mich ganz am Ende der Bank und konnte nicht weiter ausweichen, ohne auf den Gang hinauszufallen.

So gut es ging, bemühte ich mich, an Gottes Wort zu denken. Aber es nützte nichts. Neben mir saß der Teufel.

Endlich war das Gebet vorbei, und die Gemeinde erhob sich mühsam. Erst da wagte ich es wieder, sie anzusehen.

Sie beachtete mich nicht; ihre Augen waren geradeaus gerichtet. Ich wollte aus der Bank heraustreten, aber sie ging bereits an mir vorbei. Ich blieb stehen, aber auch sie hielt an und trat zurück.

Ich war verwirrt, aber sie lächelte höflich und ließ ihre Mutter an sich vorbeigehen. Dann wandte sie sich mir zu.

Ich starrte in ihre Augen. Es lag etwas wie eine lächelnde Herausforderung in ihnen, wie ich sie noch niemals zuvor in Augen gesehen hatte. Ein wildes, gefährliches Feuer, das meine Seele verzehrte. Ihre Lippen öffneten sich in einem Lächeln, und plötzlich vernahm ich Worte, obwohl ich hätte schwören können, daß sich ihre Lippen nicht bewegten. «Treffen wir uns mal, Mike?» flüsterte sie.

Erst einige Augenblicke später, als sie in der Menge der Menschen, die sich den Gang entlangschoben, verschwunden war, wurde mir klar, daß sie meinen Namen kannte.

Langsam ging ich dem Ausgang zu und fragte mich, wer sie sei. Vielleicht wäre mein Leben glücklicher verlaufen, wenn ich es niemals erfahren hätte.

Mühsam schüttelte ich die Erinnerungen ab. Noch immer hielt ich die Papiere in der Hand. Sie mußten gelesen werden. Vierzig Minuten später würde ich den Gerichtssaal betreten. Ganz langsam, um mich besser zu konzentrieren, begann ich, Wort für Wort die Anklageschrift zu lesen.

Wir betraten den Gerichtssaal durch eine Seitentür. Stille senkte sich über die Menschen, als wir auf unsere Plätze am Tisch rechts von den Richtern zingingen. Ich hob die Augen nicht, um die Zuschauer zu betrachten. Sie sollten den Zorn nicht sehen, den ich angesichts ihrer unersättlichen Neugier empfand.

Ich ließ mich auf meinem Stuhl nieder und begann meine Papiere vor mir auszubreiten. Ich spürte, wie meine Erregung stieg. In gewisser Weise war ein Prozeß wie ein Boxkampf. Ich fuhr mir mit der Zunge über die trocknen Lippen und hoffte, die Verkrampfung meines Magens würde sich lösen.

Nur um meine eigene Stimme zu hören, wandte ich mich an Joel. «Wie spät ist es?»

Er warf einen Blick auf die große Uhr an der Wand. «Fast zehn.»

«Gut.» Es würde nicht mehr lange dauern, bis das Gericht zusammentrat. Ich blickte verstohlen zum Tisch der Angeklagten hinüber. Der Platz war noch nicht besetzt.

Joel bemerkte meinen Blick. «Vito wartet immer bis zum letzten Augenblick. Das gibt ihm die Möglichkeit eines eindrucksvollen Einzuges.»

Ich nickte. Vito verstand sich auf sein Geschäft. Er war einer der erfolgreichsten Strafverteidiger in New York. Ein hoch-

gewachsener, gutaussehender Mann mit einem grauen Haarschopf, unter dem seine durchbohrenden Augen besonders blau wirkten. Nur selten verlor er einen Prozeß, und er war ein Mann, der keine Mühe scheute. In der Staatsanwaltschaft hatten wir alle einen Heidenrespekt vor ihm.

Plötzlich durchlief ein Murmeln der Erregung den Gerichtssaal hinter uns. Mehrmals durchzuckten Blitzlichter den Raum. Ich brauchte mich nicht umzudrehen, um zu wissen, daß sie nun den Gang entlangkamen.

Ich hob den Kopf und wandte mich ihnen in dem Augenblick zu, in dem sie an der Schranke angelangt waren. Vito hatte bereits die Sperre geöffnet und war, mit dem Rücken zu mir, beiseite getreten, um seine Mandantin vorausgehen zu lassen. Ihre Blicke begegneten den meinen, als sie aufsaß, um ihm zu danken.

Ihre Augen weiteten sich ein wenig, und ich blickte in sie hinein. Es war so lange her. Sehr lange her. Die Begegnung unserer Blicke war nur von kurzer Dauer. Schon hatte sie sich umgewandt und eilte auf ihren Platz zu.

Ich beobachtete sie. Sie hatte einen so gelösten Gang. Wie gut ich mich dieser schlanken Fußknöchel entsann, dieser geschmeidigen Bewegungen in den schimmernden Nylonstrümpfen. Sie trug ein schwarzes Kostüm von strengem Schnitt und hatte sich einen blauen Flauschmantel um die Schultern gelegt. Ihr Haar war wie glänzendes Gold, kurz geschnitten und in kleinen Locken zu einer hohen Frisur gelegt. Sie nahm mit leichtem Zögern Platz und zog sich ihren Rock über die Knie. Vito setzte sich neben sie, und sie begannen miteinander zu reden.

«Was für ein Weib!» flüsterte mir Joel ins Ohr.

Seine Stimme klang bewundernd. Ich nickte wortlos.

Es kostete mich alle Mühe, meinen Zorn nicht zu verraten. Darin lag das Problem. Das war immer das Problem gewesen. Sie war eine jener Frauen, deren sinnliche Ausstrahlung sie wie ein Heiligenschein umgab. Kein Mann konnte sich diesem Einfluß entziehen.